

Tierschutzlabel – eine Herausforderung für die Tierärzteschaft?!

Aktuelle Initiativen

von Albert Sundrum

In der EU-Kommission wird die Einführung einer freiwilligen Tierschutzkennzeichnung diskutiert, mit der tiergerecht erzeugte Produkte ausgezeichnet werden sollen. Sie reagiert damit auf die beträchtliche Diskrepanz zwischen den Erwartungen vieler Verbraucher und den tatsächlich erbrachten Tierschutzleistungen der Landwirtschaft. Eine Kennzeichnung soll die Verbraucher in die Lage versetzen, besonders tiergerecht erzeugte Produkte zu erkennen, um dies bei der Kaufentscheidung berücksichtigen zu können. Gleichzeitig soll damit den Erzeugern ermöglicht werden, höhere Tierschutzleistungen glaubwürdig zu kommunizieren und über Mehrpreise erhöhte Produktionskosten auszugleichen.

Diese Initiative wird vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) ausdrücklich unterstützt. Hervorgehoben wird der enge Zusammenhang zwischen „gesunden Tieren und gesunden Lebensmitteln“ und die Notwendigkeit, „den Tierschutz im Einklang mit der Wirtschaftlichkeit der Tierhaltung voranzubringen“. Sowohl von Seiten der EU-Kommission wie des BMELV wird auf das Bio-Siegel als ein „hervorragendes Beispiel“ für die Umsetzung marktgesteuerter Strategien zur Verbesserung von Tierschutzstandards hingewiesen. Auch der Wissenschaftliche Beirat des BMELV, dem der Autor angehört, sieht in einem Tierschutzlabel eine wichtige Option, sofern spezifische Voraussetzungen gegeben sind [1].

Sogar in der Wirtschaft sind ernsthafte Bemühungen zu erkennen, tierschutzbezogene Verbraucherwünsche stärker zu berücksichtigen. Neben der von vielen Organisationen getragenen Initiative gegen die betäubungslose Kastration männlicher Saugferkel macht derzeit ein deutsches Schlachtunternehmen mit der Ankündigung eines Labels zum „Tierwohl“ auf sich aufmerksam. Eine maßgebliche Triebfeder dürfte

darin begründet sein, dass weitere Preissenkungen bei Lebensmitteln tierischer Herkunft keine Steigerung der Umsatzzraten erwarten lassen und sich Unternehmen durch das Hervorheben des Tierschutzes einen Wettbewerbsvorteil gegenüber Mitbewerbern im In- und Ausland erhoffen. Die genannten Initiativen sollten gleichwohl nicht darüber hinwegtäuschen, dass Vertreter aus der Landwirtschaft sowie aus Lebensmittelhandel und -industrie dem Tierschutzthema weiterhin reserviert bis ablehnend gegenüber stehen.

Position der Tierärzteschaft

Bundestierärztekammer (BTK) und Bundesverband praktizierender Tierärzte (bpt) haben sich positiv zu einer Tierschutz-Initiative geäußert und Bundesministerin Ilse Aigner ausdrücklich für ihre Position gelobt. Nun soll man den Tag nicht vor dem Abend und eine Initiative nicht loben, bevor erkennbar wird, was am Ende dabei herauskommt. Aus der Perspektive eines Tierarztes und Nutztierwissenschaftlers, der sich mit Tierschutzfragen insbesondere in der ökologischen Landwirtschaft auseinandersetzt, stellt sich die Situation weitaus kritischer und konfliktrichtiger dar, als dies in den bisherigen Positionen zum Ausdruck kommt.

Dem bpt ist beizupflichten, wenn er „im Spannungsfeld zwischen gesundheitlichem Verbraucherschutz, Tierschutz und Wirtschaftlichkeit, der Gesundheit der landwirtschaftlichen Nutztiere eine Schlüsselfunktion“ beimisst. Auch bleibt unwidersprochen, dass die tierärztliche Bestandsbetreuung einen maßgeblichen Beitrag zum Tierschutz leisten kann. Bei diesen Positivbotschaften wird allerdings ausgeblendet, dass einer Verbesserung der Tiergesundheit und damit des Tierschutzes in Nutztierbeständen elementare Zielkonflikte entgegenstehen. Diese gilt es zu reflektieren, wenn entsprechende Initiativen nicht im Sande verlaufen sollen. „Nihil salva-

tur, nisi acceptatur“. Diese, dem Kirchenvater Irenäus (3. Jhd.) zugesprochene Erkenntnis gilt nicht nur auf der Ebene der Primärerzeugung sondern auch auf der Ebene der Verbands- und Agrarpolitik.

Zielkonflikte zwischen den Akteuren

Merkantile Entscheidungen werden auf verschiedenen Ebenen in der Prozesskette getroffen. Die Akteure verfolgen dabei in der Regel jedoch recht unterschiedliche Interessen. So sind Primärerzeuger bestrebt, ein Einkommen zu erzielen, das die Produktionskosten deckt und den Lebensunterhalt sichern hilft. Die Beteiligung an Gütesiegeln schafft gewisse Spielräume über eine Mehrpreisbildung. Allerdings werden von deren Protagonisten vornehmlich solche Aspekte in den Vordergrund gerückt, die am leichtesten von den Teilnehmern an solchen Markenprogrammen umgesetzt werden können. Entsprechend herrscht die Neigung vor, mit Kriterienkatalogen tendenziell Selbstverständlichkeiten, wie die Einhaltung der gesetzlichen Mindestvorgaben, festzuschreiben (Beispiel QS-Siegel). Für Verarbeitung und Handel ist die Einführung von Qualitätslabels Teil einer Strategie, um sich von Mitbewerbern abzugrenzen. Dabei zielt die Positionierung im Kern nicht auf die reale, objektiv messbare Seite eines Qualitätsangebotes, sondern auf die subjektive Bewertung durch die Nachfrager. Am Beispiel des Öko-Labeling wird deutlich, dass dem Handel nicht an einer finanziellen Besserstellung seiner Zulieferer gelegen ist [2]. Vielmehr geht von der preisaggressiven Strategie des Einzelhandels eine permanente Bedrohung des Faktors „Qualität“ aus. Am Ende der Prozesskette stehen die Verbraucher mit sehr heterogenen Erwartungshaltungen und Einschätzungen bei ihrer Kaufentscheidung hinsichtlich der Kosten-Nutzen-Relation.

Angesichts der skizzierten Zielkonflikte wird deutlich, dass keine der beteiligten Interessensgruppen aus eigener Kraft in der Lage ist, aus einem Teufelskreis wechselseitiger Abhängigkeiten auszubrechen. Während die Akteure auf der untersten Prozessebene, d. h. die Landwirte und die Nutztiere, in hohem Maße abhängig sind von den Entscheidungen anderer, besitzen andere Akteure (insb. Handel und Verbraucher) einen weitaus größeren Handlungs- und Entscheidungsspielraum.

Produktionskrankheiten

Der Tiergesundheitsstatus in Nutztierbeständen wird vor allem durch Faktorenkrankheiten bedroht. Unter Faktorenkrankheiten werden solche verstanden, die durch das Zusammenwirken verschiedener, für sich allein nicht krankmachender Vorgänge entstehen [3]. Sie sind daher immer kontext-variant und können weder modellhaft vorhergesagt noch mit monofaktoriellen Ansätzen wie der Molekulargenetik eingedämmt werden [4]. Faktorenkrankheiten zeigen die Überforderung der Anpassungsfähigkeit der Nutztiere und eines Managements, das nicht in der Lage ist, den Nutztieren die für das jeweilige Leistungsniveau erforderlichen Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung der Selbstregulation und der Tiergesundheit zu gewährleisten [5].

Die Entwicklung der Prävalenzraten von Faktorenkrankheiten in den vergangenen Jahrzehnten spricht eine deutliche, wenn gleich ungehörte Sprache. Trotz eines enormen Erkenntniszuwachses ist es nicht gelungen, eine umfassende Reduzierung der schaden-, schmerz- und leidenbehafteten Faktorenkrankheiten zu erreichen. Im Gegenteil nimmt die Entwicklung immer dramatischere Züge an, ohne dass eine Trendwende auch nur im Ansatz zu erkennen wäre. Vielmehr ist zu erwarten, dass z. B. der Wegfall der Milchquotenregelung den Wettbewerbsdruck in der Milchviehhaltung nochmals deutlich erhöhen wird.

Zielkonflikte auf der Betriebsebene

Produktionskosten und Gesundheitsrisiken sind eng miteinander gekoppelt; ab einem betriebspezifischen Produktionsniveau sinkt das eine, während das andere ansteigt. Hierfür sind nicht zuletzt Zielkonflikte auf der Betriebsebene zwischen Kostensenkungsstrategien auf der einen und den erforderlichen Aufwandserhöhungen für eine zeitintensive Betreuung der Tiere sowie für die Umsetzung gesundheitsförderlicher Maßnahmen auf der anderen Seite verantwortlich.

Die häufig kolportierte These, wonach Landwirte ein ureigenes ökonomisches Interesse an einem hohen Gesundheitsstatus der Nutztiere haben, mag im Einzelfall zutreffen. Sie darf jedoch nicht verallgemeinert werden. Ein hoher Gesundheitsstatus ist in der Regel mit erheblichen arbeitszeitlichen bzw. finanziellen Mehraufwendungen verbunden [6]. Es ist davon auszugehen, dass Landwirte nur dann in Maßnahmen zur Förderung der Tiergesundheit

investieren, wenn sich die Aufwendungen und Investitionen auch amortisieren. Dies scheint unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen häufig nicht der Fall zu sein. Sonst ist nicht zu erklären, dass sich der Gesundheitsstatus, z. B. bei der Milchkuh gemessen an den erkrankungsbedingten Abgängen, seit Jahrzehnten kontinuierlich verschlechtert hat [7] und die bereits seit vielen Jahren vorliegenden Erkenntnisse über Merkmalsantagonismen zwischen Produktivität und Tiergesundheit [5] in der Praxis keine Berücksichtigung finden.

Auch der Öko-Landbau kommt um das Eingeständnis nicht umhin, dass die bisherige Gesamtkonzeption einer Förderung der Tiergesundheit nicht automatisch zuträglich ist. Zwar sind mit den deutlich erhöhten Haltungsstandards Verbesserungen in der Ausübung arteigenen Verhaltens verbunden. Jedoch zeigen diese keinen hinreichenden Einfluss auf den Tiergesundheitsstatus [8]. Über Mindestanforderungen erhöhte Tierschutzstandards tragen folglich nicht hinreichend zu einer verbesserten Tiergesundheit bei.

Herausforderungen

Die Gesamtsituation bei der Erzeugung von Lebensmitteln tierischer Herkunft ist durch partikuläre Sichtweisen und Interessen gekennzeichnet. Die daraus resultierenden Zielkonflikte auf der Betriebsebene und zwischen den Akteuren in der Prozesskette können nicht länger ignoriert werden, sollen sich Tierschutz und Tiergesundheit verbessern und marktwirtschaftliche Optionen wie ein Tierschutzlabel hierzu genutzt werden. Sollte künftig der Wettbewerb nicht nur über den Preis, sondern auch über qualitative Leistungen geführt werden, würden sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen deutlich verändern und neue Spielräume eröffnen.

Allerdings bedarf es im Hinblick auf die Tiergesundheit mutiger Akteure, welche sich schützend vor die Nutztiere stellen und deren Interessen im Hinblick auf Unversehrtheit gegen die ökonomischen Interessen der übrigen Akteure wahrnehmen. Das Vorherrschen systemimmanenter Gesundheitsstörungen in der Nutztierhaltung sollte für die Tierärzteschaft Anlass genug sein, sich offensiver an der Debatte zu beteiligen und die eigenen Kompetenzen verstärkt einzubringen.

Am Anfang möglicher Veränderungen sollten allerdings die Einsicht und das Eingeständnis stehen, dass die Tierärzteschaft bislang nicht in der Lage war, die Tiergesundheit in den Nutztierbeständen nachhaltig zu verbessern und dem anhaltend negativen Trend etwas entgegenzusetzen. Selbst das Instrument der tierärztlichen Bestandsbetreuung vermag nicht zu einer nachhaltigen Verbesserung der Tiergesundheit beizutragen, wenn Verbesserungen im Management vorrangig für die Steigerung der Produktionsleistung genutzt werden bzw. erhöhte Leistungen die gesundheitsfördernden Effekte wieder aufzehren.

Im Zusammenhang mit einem Tierschutzlabel bedarf es konkreter Zielvorgaben hin-

sichtlich des Tiergesundheitsstatus auf der betrieblichen Ebene, an denen sich sowohl die Primärerzeuger, wie der Handel und auch die Verbraucher orientieren und diese zum Maßstab von Entscheidungen machen können. Ein Tierschutzlabel kann nur dann Vorteile für die Nutztiere hervorrufen, wenn der Tiergesundheitsstatus als eine quantifizierbare Leistung erfasst, anhand einer Messlatte beurteilt und kontinuierlich kontrolliert wird. Auch können die Primärerzeuger nur dann ein erhöhtes Tiergesundheitsniveau realisieren, wenn sie dafür angemessen honoriert werden. Entsprechend gilt es, ein auf tierbezogene Indikatoren basierendes Monitoring- und Beurteilungssystem zur Kategorisierung von Tierschutzleistungen weiterzuentwickeln und in der Praxis umzusetzen. Kurz gesagt: Statt eines marketing-basierten, sollte auf ein evidenz-basiertes Tierschutzlabel hingewirkt werden.

Auch wenn die dargelegten Schlussfolgerungen auf belastbaren Argumenten basieren, werden sie manchen Lesern als radikal erscheinen. Auf der anderen Seite kann auch eine Radikalität darin bestehen, trotz erdrückender Datenlage an althergebrachten, aber nicht mehr haltbaren und nicht wissenschaftlich belastbaren Vorstellungen und Weltbildern festzuhalten.

Anschrift des Autors: Prof. Dr. Albert Sundrum, Fachtierarzt für Tierhygiene, Fachgebietsleiter Tierernährung und Tiergesundheit, Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften, Universität Kassel, sundrum@uni-kassel.de

Literatur

- [1] Wissenschaftlicher Beirat des BMELV (2011): Kurzstellungnahme zur Einführung eines Tierschutzlabels in Deutschland. www.bmelv.de/SharedDocs/Standardartikel/%20Ministerium/Organisation/Beiraete/AgrVeroeffentlichungen.html.
- [2] Spiller, A. (2001): Preispolitik für ökologische Lebensmittel: Eine neo-institutionalistische Analyse. *Agrarwirtschaft* (50): 451–461.
- [3] Mayr, A. und B. Mayr (2002): Körper eigene Abwehr – Von der Empirie zur Wissenschaft. Teil 1. *Tierärztl. Umschau* (57): 3–14.
- [4] Sundrum, A. (2010): Eutergesundheitsstatus auf der Betriebsebene – Stand und Perspektiven aus systemischer Sicht. *Berichte über Landwirtschaft* (88): 299–321.
- [5] Rauw W.M., E. Kanis, E.N. Noordhuizen-Stassen, F.J. Grommers (1998): Undesirable side effects of selection for high production efficiency in farm animals: a review. *Livest. Prod. Sci.* (56): 15–33.
- [6] Sundrum, A., Haerle, C., Heissenhuber, A. (2009): Udder health and farmer's income. *Proceedings of the XIV ISAH-Congress 2009 (International Society of Animal Hygiene), 19th to 23rd July, Vechta, Germany, p. 119–122.*
- [7] Knaus, W. (2009): Dairy cows trapped between performance demands and adaptability. *J. Sci. Food Agric.* (89): 1107–1114.
- [8] Sundrum, A. A. Goebel, D. Bochicchio, M. Bonde, A. Bourgoïn, K. Dietze, S. Dippel, L. Heglund, T. Leeb, K. Lindgren, A. Prunier, S. Wiberg (2010): Health status in organic pig herds in Europe. *Proceedings of the 21st Int. Pig Veterinary Society (IPVS) Congress, July 18–21, 2010, Vancouver, Canada, p. 227.*